



Die Bewohner der Burgen hatten die gleichen menschlichen Bedürfnisse wie das einfache Volk. Während letzteres sein Geschäft ebenerdig, sei es über einer Fäkaliengrube oder einfach hinter dem nächsten Busch erledigen konnte, so war dies für die Herrschaften auf der hohen Burg schon



Rekonstruktionszeichnung der Burg-ruine Lieli, Hohenrain mit „WC-Erker“ von 1283 (Detailzeichnung).



Der Mönch Baschi Hegner stürzt auf dem Weg zum Abtritt: Das Klo befand sich in einem Hof im Freien. Über den beiden Sitzen hängt das Körbchen für Stroh, das Toilettenpapier des 16. Jahrhunderts. (Abbildung aus Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert)

umständlicher. Eine Toilette war die Lösung. Da es noch keine Kanalisation im heutigen Sinne gab, wurde die Toilette als Erker aussen an der Fassade befestigt. Der oben beschriebene Balken gehörte zur Tragkonstruktion eines solchen Toilettenerkers. Die Fäkalien fielen der Fassade entlang in den Burggraben. Die verunzierte Fassade kümmerte die Herrschaft offenbar wenig. Man nutzte auch die Gelegenheit, allen erdenklichen Abfall über die Toilettenöffnung entsorgen zu können. So bildeten die darunter liegenden Schutthalden für die Archäologinnen und Archäologen oftmals wahre Fundgruben! Und wenn wir schon beim Thema sind: Toilettenpapier gab es im Mittelalter natürlich noch nicht. Man behalf sich mit Stroh, Moos oder grossen Blättern.

Jugendzeitung

des Archäologischen Vereins Luzern

Ritter, Burgen, Schlachten....das Mittelalter fasziniert! Vielerorts werden Mittelalterfeste gefeiert und Mittelaltermärkte abgehalten. Es ist zurzeit voll cool, sich zu verkleiden und „Ritterlis“ zu spielen... Dagegen ist natürlich nichts einzuwenden, solange man sich bewusst bleibt, dass es eben nur ein Spiel ist. Der mittelalterliche Alltag war ganz anders, die Sorgen und Nöte unserer Vorfahren kommen beim Spiel natürlich nicht zum Zug. Es lohnt sich, sich etwas intensiver und ernsthafter mit dieser spannenden Zeit auseinander zu setzen. Ich hoffe, dass euch die aktuelle Ausgabe der Jugendzeitung den Anstoss dazu gibt und wünsche euch viel Freude beim Lesen!

Herzliche Grüsse
Josef Häfliger, Präsident



Lebensspuren
Archäologie im Seetal

Sonderausstellung im Schloss Heidegg
in Gelfingen.
Dauer: bis 31. Oktober 2008

Der Adel

Im frühen Mittelalter, also vor weit über 1000 Jahren, wurde der König im Krieg von bewaffneten Reitern begleitet. Nur reiche Männer konnten königliche Reiter werden, denn ein Pferd kostete damals soviel wie sieben Kühe. Rüstung und Waffen hatten gar den Gegenwert von etwa 45

Kühen! Der König war auf seine Reiter, den sogenannten hohen Adel, für die Verwaltung seines Reiches angewiesen. Als Lohn verlieh er ihnen gewisse Vorrechte und Land, dessen Ertrag sie behalten durften. Die Adligen mussten ihrem König treu sein und ihn im Falle eines Krieges in die Schlacht begleiten. Obwohl dies ursprünglich nicht so gedacht war, begannen die Adligen schon bald, die Vorrechte ihren Kindern zu vererben. So entstanden Adelsfamilien, die durch geschickte Heiratspolitik ihre Macht und ihren Reichtum zu vermehren suchten. Zur Verwaltung ihres Besitzes setzten die

Adligen Dienstleute ein. Dieser sogenannte niedere Adel schaffte es zum Teil, ebenfalls zu Macht und Reichtum zu gelangen. So setzte sich die grosse Ritterschar, die in der Schlacht von Sempach 1386 gegen die Eidgenossen antrat, aus Angehörigen des höheren und des niederen Adels zusammen.

Ritter Ulrich von Lichtenstein reitet zum Turnier. (Bild aus der Manes-sischen Liederhandschrift, 14. Jh.)



Impressum:
© Archäologischer Verein Luzern AVL
c/o Kantonsarchäologie Luzern
Libellenrain 15
6002 Luzern
(Bezugsort)

Mitarbeit an dieser Nummer: Jürg Manser, Ingrid Berney, Hermann Fetz

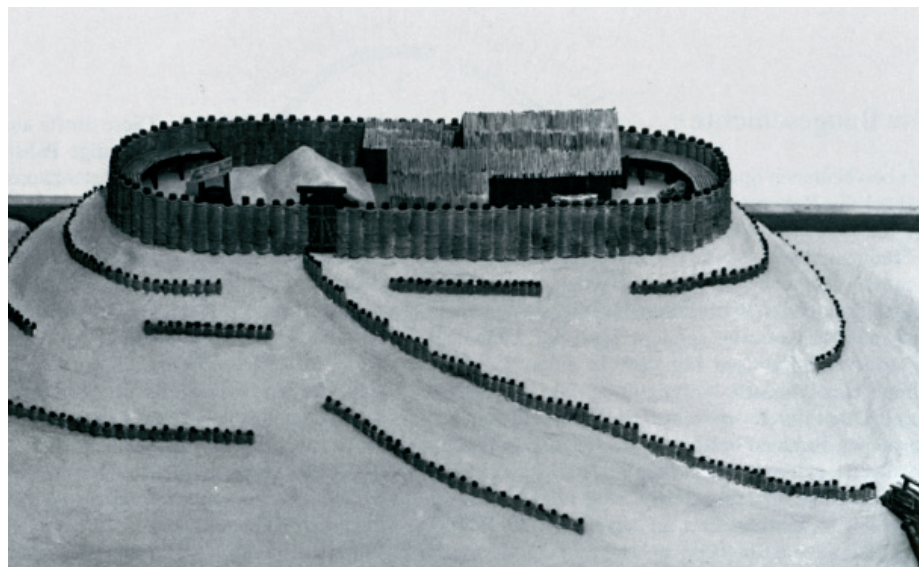
Quellenangabe:
Heinrich Boxler, Jörg Müller, Burgenland Schweiz.
Bau und Alltag, Solothurn (1990)
Martin Illi, Von der Schissgruob zur modernen
Stadtentwässerung, Zürich (1987)



Die Burg - Zeichen des ritterlichen Standes

Das Recht zum Bau einer Burg lag im Mittelalter beim König. Allerdings scheint man sich in unserer Region nicht gross um eine königliche Bewilligung gekümmert zu haben. Der König war meist weit entfernt und die grossen Waldgebiete, die ihm gehörten, wurden als Niemandland betrachtet. Vom 10. Jahrhundert an begann der hohe Adel, die Waldgebiete eigenmächtig zu roden und mit einer Burg seinen Besitzanspruch zu markieren. Oft waren dies Holzburgen, wie wir sie zum Beispiel aus Hergiswil bei Willisau kennen. Im Laufe der Zeit wurden diese durch gemauerte Burgen ersetzt. Seit der zweiten Hälfte des 12., vor allem aber im 13. Jahrhundert, begann auch der niedere Adel, Burgen zu bauen. Es entstand ein eigentlicher Wettbewerb unter den Bauherren um die exklusivste Lage und die imposanteste Burg – ein

Unterfangen, welches oftmals in den Ruin führte. Aus dieser Zeit stammt die Mehrzahl der heute im Kanton Luzern noch sichtbaren Burgruinen.



Mitte des 10. Jh. entstand auf einem Hügel in der Nähe von Hergiswil bei Willisau die Holz-Erdburg Salbüel. Nachdem der Hügel künstlich steiler und höher gemacht worden war, erbaute man innerhalb einer Palisade mehrere Pfostenhäuser und ein Grubenhaus. Zum Glück für die Archäologen wurde diese Burg nie durch einen Steinbau ersetzt, so dass die Spuren der Holzhäuser erhalten blieben.

Der Bau einer Burg

Der Bau einer Burg war eine anspruchsvolle Aufgabe. Meist beauftragte der Bauherr einen Baumeister mit der Planung und Bauleitung, der häufig eine eigene Gruppe von Maurern und Steinmetzen mitbrachte. Die eigentliche Bautrupps setzte sich aber aus den Bauern der Umgebung zusammen, die für ihren Herrn Frondienste, also Gratisarbeit leisten mussten. So zog sich der Bau einer Burg oft über mehrere Jahre hin, denn der Adlige wollte ja nicht, dass seine Bauern die Feldarbeit vernachlässigten und so seine Einkünfte zusätzlich schmälerten. Es konnte ohnehin nicht das ganze Jahr über gebaut werden, da der Kalkmörtel - der Zement des Mittelalters - nur in der warmen Jahreszeit hart wird. Wir können uns heute die Mühen des Burgenbaus nur mehr schwer vorstellen. Fast alles musste von Hand erledigt werden: das Graben eines Brunnens und der Aushub der Fundamentgruben, das Brennen von Kalk und das Mischen des Mörtels, das Zuschlagen von Steinen, die

Verarbeitung von Baumstämmen zu Balken und Brettern und vieles anderes mehr. Die Arbeit in oftmals schwindelerregender Höhe auf einfachen Gerüsten ohne Geländer war äusserst gefährlich: Unfälle jeder Art dürften an der Tagesordnung gewesen sein. Einzig Ochsenkarren und ein-

fache, mit Muskelkraft oder mit einem Tretrad bediente Lastkräne und die ab dem 13. Jh. aufkommende Schubkarre erleichterten die Handarbeit.

Mit Tretrad betriebener Kran. In Guédelon (F) wird mit mittelalterlichen Techniken seit 1997 eine Burg erbaut.



Heidegg und Lieli - zwei Burgen, zwei Schicksale

In diesem Jahr findet bekanntlich eine spezielle archäologische Ausstellung auf Schloss Heidegg statt. Wir wollen uns daher etwas genauer mit der Baugeschichte der Heidegg und der benachbarten Burg Lieli auseinandersetzen.

Schloss Heidegg zeigt sich heute als stattliches, von weither sichtbares Turmhaus. Lange Zeit meinte man, im unteren Teil des Schlosses stecke die mittelalterliche Burg. Im rundbogigen Portal im ersten Obergeschoss der Westseite vermutete man den Hocheingang der einstigen Burg. Doch weit gefehlt: Eine Bauuntersuchung brachte es an den Tag, dass nur ein bescheidener Rest im Erdgeschoss aus der Ritterzeit stammt. Auch wenn die Heidegg nie wie die Burg Lieli in kriegerischen Auseinandersetzungen zerstört worden ist, so sind die mittelalterlichen Gebäude in zahlreichen Umbautappen weitgehend verschwunden. Nur im heutigen Vortragssaal könnt ihr noch echt mittelalterliches Mauerwerk bewundern.



Schloss Heidegg, Gelfingen.

Der Rest des Schlosses ist jünger, das meiste stammt aus dem 16. und 17. Jh. Natürlich ist die Heidegg trotzdem ein wundervolles Gebäude voller Geschichte und Geschichten aus 800 Jahren!

Ganz anders die Burg Lieli. Hier ist die Zeit um 1386 stehen geblieben, als die Luzerner die Burgen der habsburgtreuen Dienstherren zerstörten. Noch heute kann man die Brandspuren an den Steinen der Ruine sehen! Obwohl die Burg Lieli zu den schönsten Ruinen im Kanton zählt, wissen wir leider kaum etwas über ihre Baugeschichte. Ihre Erbauer, die Herren von Lieli, werden um 1223 zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Archäologische Sondierungen haben 1984 Funde aus der Zeit des 12. bis 14. Jh. erbracht. Ein erstes verbindliches Datum verdanken wir einem Eichenbalken in der Nordfassade, der heute noch gut erhalten ist. Die Datierung mit der Jahrringmethode zeigte, dass der Balken frühestens 1283 eingebaut

worden ist. Das ist doch immerhin ein Anfang! Genaueres werden wir aber erst erfahren, wenn die Ruine ab etwa 2010 restauriert und dabei auch archäologisch untersucht wird.



Siegelstempel des Walter von Lieli, gefunden Ende des 19. Jh. beim Pflügen unterhalb der Burg, 13. Jh., heute im Staatsarchiv Luzern aufbewahrt.



Burgruine Lieli, Hohenrain.